

Vortrag bei der Verabschiedung von Waltraud Schuldig am 27. Juni 2008

von Pfarrer Gottfried Heinzmann, Leiter des ejw und Ralph Lang, Pfarrer z.A

Liebe Frau Schuldig, liebe Festgäste!

Zwei Bemerkungen vorneweg: Wer Waltraud Schuldig kennt, weiß, dass sie möglichst wenig dem Zufall überlässt und deshalb möglichst vorausschauend plant.

Schon in den ersten Wochen im Jugendwerk haben wir deshalb die ersten Gedanken für die Verabschiedung im Juni ausgetauscht. Bei diesen Gesprächen wurde deutlich:

- *Es sollte bei dieser Verabschiedung kein eigentlicher Abschiedsgottesdienst gefeiert werden – aber Musik und Lieder sollten auch vorkommen.*
- *Ein wissenschaftliches Referat zum Einstieg wäre durchaus erwägenswert – doch bei einem Referat sollte nicht die reine Fachlichkeit im Vordergrund stehen, sondern die Verbindung zwischen Buch und Musik, Jugendwerk und Waltraud Schuldig zum Ausdruck kommen.*

Um diese Aufgabe dem Anlass angemessen zu lösen, habe ich Ralph Lang gebeten, mich zu unterstützen. Und so kam es nach verschiedenen Vorgesprächen, nach Büchern suchen und Zitate sammeln zu dem nun folgenden fachlich-persönlichen-Jugendarbeits-Buch-und-Musik-bezogenen Vortrag mit wechselnden Sprechern:

1. Liest Jugend?

Ein Zitat voran: „Trotz allen Fortschritts des menschlichen Geistes wird immer noch sehr wenig gelesen.“ Wenn es um ein Referat mit inkludierter Laudatio auf eine Buchfreundin geht, darf eine solche kulturpessimistische Klage nicht fehlen.

Doch genauso wenig das Lob auf das Lesen, welches in einem zweiten Zitat zum Ausdruck kommt: „Ein gutes Büchel ist der Seel' ein Küchel, womit sie sich ernährt.“

Beide Behauptungen sind zu Schlachtrufen gegen den Niedergang der Kultur und der Bildung in der multimedialen Postmoderne geworden. Da gibt es Fernsehen, auch und besonders das Privatfernsehen und dann noch das Internet. Daneben erscheint das Buch als Auslaufmodell.

Jedoch die Klage, dass zu wenig gelesen werde und die Behauptung, dass Lesen bilde, sind nicht neu und nicht nur allein in der Mediengesellschaft des 21. Jahrhunderts zu hören. Beide angeführten Zitate zum Thema sind alt, nach den Vorstellungen der momentanen Jugend sogar uralte: das erste stammt von Voltaire, (1694 - 1778), das zweite von Abraham a Santa Clara, (1644 - 1709).

Es ist also kein neues Phänomen, wenn die gebildeten Beobachter/innen meinen es würde zu wenig gelesen und es stünde alles besser, wenn nur jede/jeder so viel lesen würde wie man selbst.

Liebe Frau Schuldig, mit Ihrer Art unverblümt nachzufragen und den Dingen gerne auf den Grund zu gehen, sind Sie geschätzt – und lassen Sie mich auch hier hinzufügen – manchmal auch gefürchtet. Ja - warum gefürchtet? Weil das Nachfragen und auf den Grund gehen unbequem sein können.

Wir nehmen uns ein Beispiel und fragen nach – grundsätzlich: „Jugend liest – liest Jugend?“ Und darüber hinaus: Sind die eingangs erwähnten Schlachtrufe noch relevant, wenn es im 21. Jahrhundert um Bücher und die Jugend geht? Oder müssen wir von Seiten der christlichen Jugendarbeit ganz andere Fragen zum Thema „Lesen“ stellen? Aber lassen Sie uns zunächst noch einmal die Flügel ausbreiten und die Leselandschaft im Überblick betrachten.

Die gute Nachricht vorneweg: Es werden auch in der Zukunft Bücher gekauft werden, sie werden geschrieben, verlegt und gedruckt werden. Die weniger gute Nachricht: Nur einige davon werden auch gelesen. Das wird auch im 21. Jahrhundert so sein. Das sieht auch Dietrich Kerlen so, Inhaber der bundesweit einzigen Professur für Buchwissenschaft und Buchwirtschaft an der Universität Leipzig. Er schreibt in seiner Einführung in die Medienkunde: „Bestimmte Bereiche der traditionellen Lesekultur werden durch audiovisuelle Angebote ersetzt. Aber immer noch bleiben Tageszeitungen, Zeitschriften, Bücher in ihrer periodischen Wiederkehr und ruhigen Präsenz Stützen der Lebenskultur.“¹ Das darf man sich in dieser Runde getrost auf der Zunge zergehen lassen: Die klassischen Druckerzeugnisse würden „in ihrer periodischen Wiederkehr und ruhigen Präsenz Stützen der Lebenskultur“ bleiben. Diese beinahe poetische Prophezeiung in einem wissenschaftlichen Sachbuch ist nicht Wortgeklingel sondern sagt: Bücher sind mehr als Medien zur Textaufbewahrung und der Vorgang des Lesens ist mehr als Informationsverarbeitung oder Bildungsveranstaltung.

Weil das so ist, weil Lesen nicht nur sachdienlich ist, sondern auch schön – also Spaß macht –, darum ist die eingangs gestellte Frage „liest Jugend?“ (noch bevor wir auf die empirischen Untersuchungen schießen) zu bejahen: Jugend liest! Jugend liest, weil es schön ist, weil es Spaß macht.

Differenzierter bestätigen das dann auch neuere empirische Studien. In der Studie des Börsenvereins des Dt. Buchhandels werden verschiedene Gruppen Lesender identifiziert und benannt. Und das sagt auch schon etwas aus über die Leselandschaft: Da gibt es „Buchresistente“, „Buchkaufende Nichtleser“, „Regalsteller“, „Wenignutzer“, aber die Mehrheit sind immer noch die „Gelegenheitsleser“, „Durchschnittsnutzer“, die „ausleihende Leseratte“ und (besonders gern gesehen) die „kauffreudige Leseratte“.

Aber es sind nicht immer aufwändige Studien nötig um bestimmte Trivialitäten im Leseverhalten Jugendlicher zu belegen: z. B. den sogenannten „Lesecknick“ im Alter um die 12 Jahre, der natürlich mit der Pubertät zu tun hat, welche die vormaligen Leseratten in ganz andere aufregende

¹ Dietrich Kerlen, Einführung in die Medienkunde, 292

Lebensszenarien bringt, oder die Tatsache, dass Mädchen mehr lesen als Jungen oder dass das lesende Elternhaus förderlich für das Lesen der Kinder ist u. v. m.

Grundsätzlich gilt festzuhalten: Jugend liest.

Jugend liest nicht weil es sachdienlich oder bildungsförderlich ist, sondern weil es schön ist. Wenn Jugend liest, weil es schön ist, dann hat das Konsequenzen.

Die pädagogische Konsequenz daraus ist eindeutig: Sachdienliche Hinweise und Appelle a la „Lest mehr, denn lesen bildet“ sind sinnlos, um den Lesehunger Jugendlicher zu entfachen.

Hilfreich ist hingegen: Lesen vormachen und zubereiten. „Vormachen“ geschieht im Elternhaus, auch in der Schule und nicht zuletzt auch in der Jugendarbeit. „Zubereiten“, so könnte man, analog zum Zubereiten einer Mahlzeit, den Bereich nennen in dem die Fachfrauen und Fachmänner von Verlag und Buchhandel tätig sind. Zum Zubereiten als Tätigkeit einer Buchhändlerin oder Verlegerin gehört das selber Lesen, das Auswählen, die Zielgruppe kennen und analysieren, das ansprechende Präsentieren, das regelmäßige Fühlen des Pulses der Zeit, sich für die lesende und nichtlesende Gesellschaft interessieren, in der wir leben; kurzum, sie sollte Soziologin, Pädagogin, Geschäfts- und Werbefachfrau, Theologin, Literaturkritikerin, Wissenschaftlerin und Mensch in einem sein. Vielleicht ist das ein bisschen viel auf einmal, deshalb zurück zu den Fakten:

Hinter dem schönen Wort „Zubereiten“ versteckt sich zunächst eine Mischung aus Inhaltlichem Anspruch und Rentabilität, eine Synthese aus Kreation und Kommerz. Denn gute Bücher verlegen und unter die Jugend bringen ist halt nicht nur eine Bildungsaufgabe, sondern auch ein Geschäft. Es ist zwar ein Geschäft, das vom Staat als „höheren gesellschaftlichen Zwecken dienlich“ anerkannt wird, ein sogenanntes „Meritorisches Geschäft“, nach dem es auch besonderen staatlichen Förderungen unterliegt (wie zum Beispiel der Buchpreisbindung). Aber all dies verhindert nicht, dass ein Verlag oder eine Buchhandlung finanziellen Schiffbruch erleiden kann. Denn die inhaltlichen Ansprüche und das staatliche Wohlwollen entheben das Schiff leider nicht den marktwirtschaftlichen Klippen.

Das haben Sie, Frau Schuldig immer gewusst und berücksichtigt in zweierlei Hinsicht: Früher, als das Geld (in der Kirche) da war, haben Sie gesagt: „Qualität und Dienstleistung hat ihren Preis!“ und haben so bei Manchem einen Lernprozess angestoßen, der zur Erkenntnis führte, dass Professionalität auch im christlichen Kontext Geld kosten darf. Heute dagegen, wo es am Geld fehlt sagen Sie: „bestimmte Inhalte und Qualität müssen finanzierbar bleiben, ich verkaufe nicht für 5 Euro meine Großmutter.“ (erlauben Sie, dass ich das Ihnen jetzt mal so in den Mund lege). Beide Leitlinien taten und tun dem christlichen Buchhandel gut, indem sowohl der inhaltliche Anspruch als auch der geschäftliche Realismus auf dem schmalen Grat des engen Marktes balanciert wird. Es ist Ihr Verdienst, liebe Frau Schuldig, durch die Jahre beide Leitlinien im Blick gehabt zu haben.

Bei dieser Betonung des Geschäftssinns könnte jemand einwerfen: „Es geht doch um Bildung und nicht um Buchung“. Diesem könnte man aber schlagfertig entgegen: „Bildung kommt heute eher von Bildschirm, Buchung hat hingegen immerhin etwas mit Buch zu tun.“ Natürlich ist beides Quatsch, aber wer meint, Kommerz in der Buchwirtschaft (zumal in der christlichen) sei ein Zeichen des Kulturuntergangs, der sei zum Beispiel auf den Briefwechsel zwischen Goethe und Cotta, seinem Verleger, verwiesen. Dort liest man von der unternehmerischen Raffinesse des Schriftstellers Goethe und von Cottas verlegerischer Professionalität bei der Vermarktung. Und es wird wohl niemand Goethe mit Kulturuntergang in Verbindung bringen.

Bücher schreiben und verlegen, das gehört zusammen. Sie, Frau Schuldig, haben gezeigt, dass Sie das Geschäftliche im Griff haben, darum konnten Sie sich immer auch um die Inhalte kümmern. Oder vielleicht kann man es auch umgekehrt sagen: Weil Ihnen die Inhalte wichtig sind, haben Sie darauf geachtet, dass das Geschäftliche im Griff ist. Das war im Jugendwerk nicht immer eine dankbare Aufgabe. Darum sei Ihnen an dieser Stelle sowohl für Ihre geschäftliche Klugheit als auch für Ihr inhaltliches Engagement gedankt.

2. Liest Jugend?

Eine gute Buchhändlerin ist aber nicht nur Geschäftsfrau. Eine gute Verlegerin und Buchhändlerin macht zuerst und darüber hinaus die eigene Erfahrung mit dem Lesen. Sie, Frau Schuldig, haben da ein ganz eigenes „Urerlebnis“ beim Lesen gehabt, wie sie es selbst genannt haben. Ihr Urerlebnis heißt: „Kasperle auf Burg Himmelhoch“.

Ja, lachen sie nicht, denn ob ein Buch gering oder hoch zu achten ist, weiß man ja erst, wenn man sich hineinbegeben hat! Wilhelm Busch hat das sehr treffend so beschrieben: „Ein Buch, wenn es so zugeklappt daliegt, ist ein gebundenes, schlafendes, harmloses Tierchen, welches keinem was zuleide tut. Wer es nicht aufweckt, den gähnt es nicht an. Wer ihm die Nase nicht gerade zwischen die Kiefern steckt, den beißt es auch nicht.“

Sie, Frau Schuldig, haben in der Jugend den Büchern ihre Nase zwischen die Kiefer gesteckt und darum heißt Ihr Urerlebnis „Kasperle auf Burg Himmelhoch“. Und vielleicht – vielleicht hat dieses unscheinbare Buch ursprünglich hervorgerufen, wofür wir Ihnen heute danken können.

Was liest die Jugend? In Ihren eigenen Worten: „In diesem Buch habe ich damals gefunden: eine ungewöhnliche Handlung, ein bisschen Außenseitergeschichte, wie löse ich Konflikte, eine Moral. Hier fand ich im Lesen beispielhaft das Entfliehen in eine andere Welt und die Eröffnung von Welt. Eine alternative Welt wurde mir da eröffnet und diese gab mir dann wieder eine neue Sicht der Dinge und eine neue Sicht von mir selbst.“

Wenn etwas neu entsteht und Neues geschaffen wird, sind Theologen schnell dabei, eine Art Schöpfungstheologie zu entfalten. Hier also eine Schöpfungstheologie des Lesens. Wenn ein Leser/in und ein Buch zusammentreffen, dann entsteht etwas Neues, das weder ganz im Leser/in noch ganz im Buch so vorher da war. Es ist nicht ein Hereinprasseln von Bildern wie es im Dauerregen des

Fernsehens geschieht. Die Bilder und Vorstellungen, die Ereignisse und Geschichten, die beim Lesen entstehen, sind weder ganz fremd, noch ganz eigen.

Und gerade in dieser Mischgestalt ist das, was beim Lesen entsteht ein schöpferisches Geschehen. Wer liest reflektiert; aber lesend reflektiert die Leserin nicht nur sich selbst, sondern auch das, was ihr aus dem Buch entgegenkommt. Im Bild gesprochen, ist Lesen weder das reine Widerspiegeln der eigenen Person wie in einem Spiegel, noch ein mir ganz fremdes Vorbeiziehen unbeteiligter Bilder. Vielleicht ist es so zu beschreiben, wie der Blick durch eine Scheibe, in der ich mich teils selbst spiegelnd sehe und gleichzeitig auch die dahinterliegende Welt sehen kann und die Wahrnehmung springt zwischen beidem hin und her und erweitert sich dabei. So geschieht es, dass man sich in der Welt eines Buches vergessen kann, sich verlieren, um sich selbst zu begegnen. Erwarten Sie also auf die Frage „Was liest Jugend?“ hier jetzt nicht eine Empfehlung der pädagogisch wertvollsten Bücher, eine Bücherliste der besten Jugendliteratur. Ob das, was Jugend liest gut oder schlecht ist, entscheidet sich nicht an einer vorher angelegten Richtschnur, sondern an dem, was beim Lesen geschieht. Oder hätten sie „Kasperle auf Burg Himmelhoch“ auf so einem Bildungskanon erwartet? Dabei hat dieses Buch erfüllt, was im besten Fall geschieht, wenn Jugend liest: ich begeben mich beim Lesen in einer fremden Welt und kann mich darin bewegen, mich ausprobieren in verschiedenen Rollen, in verschiedener Begleitung, mich neu erschaffen, etwas lernen, träumen, davon zehren, entfliehen, mich finden, Unbekanntem begegnen und das Bekannte neu erkennen, kann lesend mündig werden, das Leben üben und in die Freiheit der Gotteskindschaft hineintreten, versuchen ich selbst zu werden, mich verpassen und wiederfinden, spielerisch lesend hineinwachsen in das was ich gut finde und was sich als gut erweist.

Das kann so weit gehen, dass man mit den Worten Martin Walsers behaupten kann: „Ein Buch ist für mich eine Art Schaufel, mit der ich mich umgrabe.“ Oder noch einmal schlicht mit Voltaire gesprochen: „Beim Lesen guter Bücher wächst die Seele empor.“

Und die besten Bücher sind diejenigen, das ist meine Meinung, bei denen gar nicht die Empfindung aufkommt, man betreibe harte Arbeit am eigenen Selbst. Die besten Bücher sind diejenigen, die dabei einfach schön sind und das ganze auch noch (lassen sie mich es einfach sagen) „Spaß macht“. Für manche sind das übrigens auch und gerade Sachbücher oder wissenschaftliche Werke. Ich weiß es, solche Bücher gibt es.

Wer als Bücherfreundin ein solches Urerlebnis hatte und zu anderen sagt: „Solche Bücher gibt es“, die bereitet Bücher zu, für ähnliche Leseerlebnisse anderer.

Damit noch einmal zurück zur Frage „Was liest Jugend?“ Eigentlich haben wir ja schon versucht eine Antwort auf diese Frage zu geben. Doch es lohnt sich, dem Wort „Lesen“ noch etwas nachzuspüren und die Frage zu hinterfragen: Was ist mit „Lesen“ eigentlich gemeint? Ist das Lesen eine reine Aktivität oder ist es nicht auch etwas Passives? Gibt es nicht manchmal beim Lesen auch das Gefühl, dass ich gar nicht gänzlich Herr oder Herrin der Sache bin, sondern da auch etwas mit mir geschieht. Ich also auch teils passiv dieses Geschehen erlebe? Dabei fragt sich: Liest mich etwas, wenn ich lese?

Werde ich quasi gesammelt, ausgewählt, aufgelesen? Ist das Lesen nicht vielmehr eine Lese, wie zum Beispiel beim Traubenlesen? Das Lesen als Lese, weil es mit Auflesen im Sinn einer Ernte zu tun hat? Ein Auflesen wie die Brotkrumen im Wald von Hänsel und Gretel. Ist das Lesen eine Lese, bei der eine Art Früchte aufgelesen werden? Ist dann in der Folge das Verlesen eine Art Auslese? Ein Verlesen wie bei Aschenputtel in der Küche mit den Erbsen. Was liest Jugend, wenn sie liest? Was verliert Jugend? Was liest Jugend auf? Was liest Jugend aus? Wenn man so mit diesem Wort spielt, erscheint das „Lesen“ in einem anderen Licht: lesend verliert Jugend ihre Welt. Und lesende Jugend wird auserlesen. Denn lesen leitet zum Verlesen, zum Auswählen an. Jugend, die liest, kann in der Vielfalt der Angebote der Welt besser auslesen.

Sie merken, wir haben uns bei unserer Expedition in die Leselandschaft in den Dschungel der Ethymologie begeben, der Geschichte der Wörter und Wortbedeutungen. Das Deutsche Wörterbuch der Gebrüder Grimm bietet unter anderem folgende Erklärung zum Wort LESEN:

auch „sammeln“ bezeichnend: „picken, pickend auflesen“,

mit der älteren und sinnlicheren Bedeutung „einer Spur folgen“; älteste Bedeutung von lesen, auflesen, zusammenlesen, fußt wiederum auf der Anschauung des „Gehens in einer Spur, die dem Gehenden eine bestimmte Ausbeute gewährt“.

Wer liest, so könnte man resümieren, begibt sich sammelnd, auflesend, auslesend auf eine Spur und folgt dieser.

„Ein Buch. Ein Haufen toter Buchstaben? Nein, ein Sack voll Samenkörner!“ André Gide (1869-1951)

3. Konsequenzen für die Jugendarbeit

An diese poetische Nebenbedeutung von „Lesen“ möchte ich anknüpfen und die Konsequenzen einer solchen Lesetheorie für die Jugendarbeit andeuten: Beim Thema Lesen und Jugendarbeit muss die christliche Jugendarbeit zunächst einmal anerkennen, dass das Leseverhalten Jugendlicher prägend für deren gesamte Lebensbewältigung ist.

Dabei ist es weniger der klassische Bildungskanon, der dabei die Kriterien vorgibt, sondern die Funktion des Lesens als Grundkompetenz in der pluralistischen Mediengesellschaft des 21. Jahrhunderts.

Denn der Gesamtmedienkomplex unserer Konsumwelt verlangt die grundsätzliche Fähigkeit der Orientierung und des Auswählens. Konkret stellt sich in diesem Zusammenhang zum Beispiel die Frage, wie Jugendliche vor den gefährdenden Inhaltsfeldern „Gewalt“ und „Pornographie“ im Internet geschützt werden können. Diese Inhaltsfelder stehen einem Großteil der Jugendlichen buchstäblich auf Knopfdruck zur Verfügung. Technische Barrieren und gesellschaftliche Tabus, dies zu verhindern, sind dabei völlig wirkungslos. Jugendliche finden immer einen Weg, um von Erwachsenen aufgebaute Schranken und Verbote zu umgehen.

Medienwissenschaftler haben m.E. zu Recht erkannt, dass die Zeit einer Pädagogik des Schonraums und der Bewahrung einer heilen Kindheitswelt zu Ende ist. Jugendarbeit darf nicht so tun, als gäbe es diese generelle Bewahrung noch oder als könnte dieser Schonraum durch Appelle wieder hergestellt werden.

Es gibt den Schonraum des bildungsbürgerlichen Kulturkanons nicht mehr: Kinder und Jugendliche sind potentiell allen Medieninhalten ausgesetzt und MÜSSEN mit potentiellen Verletzungen ihrer Schutzbedürftigkeit in der modernen Medienwelt zurechtkommen.

Mit dieser Einsicht verbinden sich wichtige Aufgaben in der Jugendarbeit hinsichtlich des Themas „Lesen“ und „Medien“:

Bewahrpädagogik als Vermeidungsstrategie gegenüber gefährlichen medialen Inhalten muss heute durch vorbeugende Medienpädagogik ersetzt werden. Diese soll die Jugendlichen frühzeitig zur Selbststeuerung anleiten. Dabei geht es für Jugendliche weniger um inhaltliches Wissen als um die Stärkung formaler Kompetenzen in Gestalt von Urteilsvermögen, Imaginationskraft, Kommunikations- und Sprachfähigkeit.

Genau hier spielt ein ausgeprägtes Leseverhalten der Kinder und Jugendlichen eine wesentliche Rolle. Dazu schreibt Dietrich Kerlen: „Wenn direkte Kommunikation ihre Qualität einer Lektüre verdankt, die uns die Sprache erst in ihrer Differenziertheit entfaltet, dann kommt unter den Medien dem Buch [...] eine Priorität zu, weil es die Sprachgeschmeidigkeit, welche die direkte Kommunikation beflügelt, mehr fördert, als andere Medien.“

Das Fazit lautet dann: Mit der technischen Erfindung von digital vermittelnden Medien ist eine neue Epoche angebrochen, vergleichbar Gutenbergs Buchdruck um 1450. Mit dem damit einhergehenden ungeheuren Anwachsen der Vielfalt ergibt sich ein vermehrter Bedarf an Reflexion. Dieser erhöhte Reflexionsbedarf beim Gebrauch der Medienwelt weist dem Buch und dem Lesen eine Schlüsselfunktion zu: (Zitat Kerlen) "Wichtig ist gesamtgesellschaftlich die Pflege der Lesekultur beim Nachwuchs. 'Lesekultur' ist aber nicht ideologisch-inhaltlich zu verstehen, sondern als Basiskompetenz für alle Lebensbereiche. Wer Langtexte liest, lebt ein lohnenderes Leben."

Zu Beginn wurde das Urerlebnis des Lesens erwähnt: eine Welt entsteht dem Lesenden/der Lesenden. Für die christliche Jugendarbeit stellt sich daraus am Schluss die etwas einfach klingende aber wesentliche Frage: „Kann man Jesus lesend erleben?“

Der Neutestamentler Martin Kähler legte die Spur, als er sagte, dass es gar nicht so sehr auf die korrekte Rekonstruktion des historischen Jesus ankomme, sondern vielmehr auf den „geschichtlichen, biblischen Christus“. Das war für ihn der Christus, wie er im Buche steht, der Christus, so wie er sich den Schreibern der neutestamentlichen Texte eingepägt hatte – nicht der historische Jesus, aber seine Wirkung.

Der Würzburger Theologieprofessor und Schriftsteller Klaas Huizing geht noch weiter. Für ihn ist Jesus im Text „ästhetisch real präsent“. In den Buchreligionen – und das ist vielleicht ihr entscheidendes Merkmal – ist das Lesen ein bevorzugter Ort für eine Gottesbegegnung. Dass dies nur eine dünne

Gottese Erfahrung sei, wenn man von den Erfahrungen anderer liest, also eine Gottese Erfahrung aus zweiter Hand, das glaubt Klaas Huizing nicht. Ähnlich wie Kähler sieht er in den biblischen Texten eine verdichtete Leben-Jesu-Erfahrung. [Zitat Anfang] „Ein Text kann einen Menschen, der dreißig Jahre gelebt hat, in wenigen Zeilen so präsent machen, dass sie eine stärkere Erfahrung dieser Figur haben, als es unter Umständen den Menschen möglich war, die mit ihm durch Palästina gezogen sind.“ [Zitat Ende]

Zu dieser verdichteten Jesuserfahrung laden wir als Jugendwerk junge Menschen ein. Deshalb braucht Jugendarbeit Bücher, die zum Lesen des Buches der Bücher hinführen. Und Bücher, die aus dem Lesen des Buches der Bücher herauswachsen.

Sollten Sie sich nun nach so viel Werben für das Lesen immer noch zur Gruppe der „Buchresistenten“, der „Buchkaufenden Nichtleser“ oder „Regalstellerinnen“ zählen, dann nehmen Sie zum Schluss noch dies (Robert Gernhardt: zwar ein wenig holprig gereimt aber inhaltlich vollkommen richtig):

Ums Buch ist mir nicht bange.

Das Buch hält sich schon lange.
Man kann es bei sich tragen
und überall aufschlagen.
Sofort und ohne Warten,
kann man das Lesen starten.

Im Sitzen, Stehen, Knien,
ganz ohne Batterien.
Beim Fliegen, Fahren, Gehen.
Ein Buch bleibt niemals stehen.
Beim Essen, Kochen, Würzen.
Ein Buch kann nicht abstürzen.

Die meisten ander'n Medien,
tun sich von selbst erledigen.
Kaum sind sie eingeschaltet,
heißt's schon, sie sind veraltet.
Und nicht mehr kompatibel
"Marsch in den Abfallkübel!"

Zu Bändern, Filmen, Platten,
die wir einst gerne hatten.
Und die nur noch einen Dreck sind,
weil die Geräte weg sind
und niemals wiederkehren,
gibt's nichts zu sehn, zu hören.

Es sei denn, man ist klüger
und hält sich gleich an Bücher,
die noch in hundert Jahren,
das sind, was sie einst waren.
Schön lesbar und beguckbar.
So stehn sie unverrückbar,
in Schränken und Regalen
und die Benutzer strahlen:
"Ha'm die sich gut gehalten!"
Das Buch wird nicht veralten.

Copyright: Gottfried Heinzmann, Ralph Lang
Abdruck - auch auszugsweise gestatten wir gern,
aber bitte nur mit schriftlicher Genehmigung
der Autoren.
Anfragen an: presse@ejwue.de